

Von der Friedensmission zum Krieg

„Dennoch braucht es eine Tragödie, um die geballte Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit auf Afghanistan zu richten: Am 4. September 2009 lässt der deutsche Oberst Georg Klein zwei gestohlene Tanklastwagen bombardieren. Dabei sterben bis zu 142 Menschen, unter ihnen viele Zivilisten. (...) der Luftanschlag gegen die Tanklastzüge ist aus deutscher Sicht wohl der Wendepunkt des Krieges, zumindest was seine Wahrnehmung betrifft. Unter dem deutschen Einsatz in Afghanistan haben Politiker, aber auch die Öffentlichkeit jahrelang verstanden, dass die Soldaten vor allem Schulen aufbauen und Brunnen graben. Von einem Krieg spricht niemand, obwohl es bereits nach Beginn des Einsatzes zum ersten tödlichen Anschlag auf das deutsche Kontingent kommt: Am 7. Juni 2003 sterben vier Soldaten auf dem Weg zum Flughafen, als ein Sprengstoff geladenes Fahrzeug ihren Bus rammt. Sie sind auf dem Weg nach Hause, nach Deutschland. Dennoch gilt der Bundeswehreinsatz in den Jahren der rot-grünen Bundesregierung weiter als „Friedensmission“, zur Zeit der Großen Koalition heißt er „Stabilisierungseinsatz“. Noch 2009 benutzt der damalige Verteidigungsminister Jung diese Bezeichnung, als mit Sergej Motz am 29. April 2009 der erste Bundeswehrsoldat in Afghanistan überhaupt im Gefecht stirbt und immer mehr Bundeswehrsoldaten durch Anschläge fallen.

Erst Minister zu Guttenberg ändert die Wortwahl, wenn auch zögerlich, Schritt für Schritt. Zunächst spricht er von „kriegsähnliche Zuständen“, dann betont er, er habe Verständnis für Soldaten die sich im Krieg wähnten. Als nächstes sagt er, bei der Realität in Afghanistan könne man „umgangssprachlich von Krieg“ sprechen. Erst bei der Trauerfeier für Oberfeldwebel Florian Pauli verweist zu Guttenberg auf die „Bedingungen des Krieges“, über die man offen und ehrlich reden müsse. Schließlich sagt Angela Merkel beim Truppenbesuch Ende Dezember 2010 in einer Rede vor Soldaten: „Wir haben hier nicht nur kriegsähnliche Zustände, sonder Sie sind in Kämpfe verwickelt, wie man sie im Krieg hat.“[...]

Angesichts der steigenden Opferzahlen und der immer härter werdenden Kämpfe sinkt die Zustimmung der Bevölkerung zum Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr immer mehr. Im März 2002 veröffentlicht das Forsa-Institut eine Umfrage, nach der 62 Prozent der deutschen das deutsche Engagement am Hindukusch befürworten. Nur knapp ein Drittel ist dagegen. Im April 2010 haben sich die Zahlen mehr als umgekehrt: Infratest dimap ermittelt, dass 70 Prozent der Bürger die deutschen Truppen sofort aus Afghanistan abziehen würden. Nur 26 Prozent wollen den Einsatz fortsetzen.“ (Süddeutsche Zeitung Magazin: Feldpost 2011: 18f).